

*Wochenspruch* Christus spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde,  
(An der Stelle, die vor so will ich alle zu mir ziehen. *Johannes 12, 32*  
Ort vorgesehen ist.)

*Glockengeläut*

*Lied zum Eingang* Schmückt das Fest mit Maien 135, 1–4

*Votum* Im Namen Gottes – des Vaters und des Sohnes  
und des Heiligen Geistes.  
Amen.

*Psalmgebet* Psalm 27 (714 \*)  
Ehr sei dem Vater

*Gebet zum Eingang* Herr Jesus Christus,  
in deinen Worten zeigst du uns die Liebe  
Gottes.  
Sie gilt allen Menschen.  
Wir bitten dich um deinen Heiligen  
Geist,  
den du uns verheißen hast.  
Stärke und tröste uns durch ihn in den  
Anfechtungen,  
in die wir geraten.  
Lass uns durch deinen Geist innerlich  
erneuert werden,  
dass wir zur rechten Erkenntnis der  
Wahrheit gelangen.  
Gib uns achtsame Sinne und lass uns die  
Welt  
um uns herum mit den Augen der Liebe  
betrachten.  
Amen.

*Stilles Gebet*

*Schriftlesung* Johannes 16, 5–15

*Lied vor der Predigt* Heiliger Geist, du Tröster mein 128, 1–7

*Predigttext* Jeremia 31, 31–34

*Predigt*

### ***I. Die Stadt: wüst und leer***

Liebe Gemeinde,

Jeremia, der Prophet, steht im Tempel. Genauer: in dem, was früher einmal der Tempel gewesen ist. Vor einigen Jahren sind die Babylonier über Jerusalem gekommen, wie Raubtiere, wie gefräßige Heuschrecken, und haben gehaust wie die Vandalen. Kein Stein ist auf dem anderen geblieben. Der Tempel ist zerschlagen zu Staub, eine Ruinenstätte, in der bei Tag die wilden Hunde und bei Nacht die Eulen kampieren.

Der Stadt ist es nicht besser ergangen, alles was irgendwie wertvoll aussah, haben die Feinde mitgenommen, und wenn dabei ein Haus oder ein ganzer Straßenzug in Flammen aufging, wen kümmert's. Was noch schlimmer ist, ist die Menschenleere in der Stadt. Die Babylonier haben nicht zuletzt die Menschen weggetrieben. Kunsthandwerker, Schreiber, Lehrer, Priester, Musiker – alle, die ihnen besonders wertvoll erschienen. Die menschliche Beute war fast das Wertvollste, was Jerusalem an Siegesgut zu bieten hatte.

### ***II. Der Prophet: unerhört***

Jeremia denkt zurück an diese schreckliche Zeit, an den Kampflärm, an die Feuersbrünste, an die entsetzten Schreie der Gefolterten und Sterbenden. Und es tut ihm weh, dass manch einer gar nicht einmal ungerne mit den Babyloniern mitgegangen ist. Das Großreich bot durchaus seine Chancen, wenn man sich mit ihm arrangierte. Erst vor ein paar Tagen hat er wieder einen Brief bekommen von einem der Abtrünnigen:

»Liebe Verwandten, uns geht es gar nicht schlecht in Babylonien. Ein großes, reiches Land ist das, und sie behandeln uns gar nicht schlecht. Wir dürfen fast machen, was wir wollen. Ich habe mir Geld geliehen und ein Bankhaus eröffnet. Das läuft super. Ich habe im ersten Jahr einen mehr als bescheidenen Gewinn gemacht und mir ein Haus gebaut. Außerdem habe ich eine nette junge Frau kennengelernt, im nächsten Frühjahr bekommen wir ein Kind. Ja, die Götter der Babylonier sind stark und helfen dem Tüchtigen. Kein Wunder, dass sie die Oberhand über Jerusalem gewonnen haben. Da ist doch einfach mehr Schwung dahinter!«

Jeremia verbittert das. Er wollte diesen Auftrag nicht, dem Volk das Unheil anzusagen. Er hat sich dagegen gewehrt. Aber Gott, der Gott Israels, hat ihn geschickt, zu predigen. Jahrelang hat er gepredigt vom Unheil, hat dem Volk vorgehalten: Ihr schließt die falschen Bündnisse! Ihr verlasst euch auf politische Manöver, statt auf Gott zu vertrauen! Ihr sucht das Heil bei korrupten Finanziers und der Weltwirtschaft! Hohe Rendite und die Liberalisierung des Welthandels, das war ihr Lebenssinn. Die sozialen Folgen waren den Oberen egal. Hohngelächter hat er geerntet, verprügelt haben sie ihn, sozial geächtet und in einen Brunnen geworfen. Die anderen Propheten, die den Oberen nach dem Mund gepredigt haben, die haben sie hochgeachtet und verehrt und mit Wohltaten überschüttet ... Und wie ist es dann gekommen? Genauso wie Jeremia im Auftrag des Gottes Israels gepredigt hat – und profitiert haben dann doch wieder die

Reichen. Die fallen doch immer weich.  
Das einfache Volk konnte zusehen, wie  
es nach der militärischen Katastrophe  
wieder auf die Füße kam – und solche  
wie sein entfernter Vetter liegen in  
Babylonien im weichen Bett und lassen  
sich's wohl sein. Jeremia weiß nicht, ob  
er mehr traurig oder wütend ist. Sein  
Lebenswerk ist buchstäblich in Rauch  
aufgegangen, das von vielen, vielen  
Menschen auch und die Schuldigen und  
Gottlosen haben es fast besser als vorher  
... ist das gerecht? Und wer gibt diesen  
Leuten eigentlich das Recht, die  
einfachen Leute auch noch zu  
verspotten? Und ist ihm eigentlich klar,  
dass er mit seinem Tun das Bild  
beschädigt, das Fremde von unserem  
Volk haben?

### ***III. Auch unsere Welt ist aus den Fugen geraten***

Szenenwechsel. Nach dem Zusammenbruch des  
Sozialismus vor über 30 Jahren gab es so etwas wie  
Aufbruchsstimmung. Das Bild von den »blühenden  
Landschaften« war ein Zeichen von Hoffnung. Es hatte ja  
fast schon biblische Ausmaße. Ich konnte mir gut  
vorstellen, dass ein Prophet bei seiner Heilswissung  
von »blühenden Landschaften« spricht, die Gott am Ende  
der Zeit schenken will. Aber auch hier galt: Wir haben  
letzten Endes unser Heil von politischen  
Zusammenhängen erwartet, die Kräfte des Marktes und  
der Weltwirtschaft hochgehalten. Jetzt ist fast eine  
Generation darüber hinweggegangen. Sicher, es ist den  
meisten von uns gut ergangen seither, mindestens in den  
meisten Teilen Deutschlands und Europas. Aber die  
Anzeichen mehren sich, dass die guten Zeiten womöglich  
nicht mehr all-zulange dauern werden. Werte lösen sich  
auf. Gesprächskulturen geraten in Vergessenheit, das

politische Argument wird oft dem lautstarken Geschrei geopfert ...

Friedrich Hölderlin, der schwäbische Poet sagt schon vor über 200 Jahren: »Ach, der Menge gefällt, was auf den Marktplatz taugt.« Das erleben wir heute auch immer wieder und ich meine nicht, dass es der Wahrheitsfindung und dem politischen Fortschritt dient. Und die Weltwirtschaft wird immer mehr zum Götzen, dem manches geopfert wird – vom Klima will ich einmal gar nicht reden, auch nicht von der Ausbeutung weiter Teile Afrikas oder Asiens. Auch in unserem Land wird die Schere zwischen arm und reich größer – dabei sollte doch die Herstellung gleicher Lebensverhältnisse eines der obersten Ziele

eines demokratischen Staatswesens sein. In einem idealen Staat, in einer Welt nach Gottes Geschmack sollte es nicht sein, dass Manager hundert Mal mehr verdienen als die Mitarbeitenden. Es sollte vor allem nicht sein, dass Menschen von einem Vollzeitjob nicht leben können. Kein Zweifel: Auch wenn die Katastrophen nicht so brutal und unmittelbar eingetreten sind – sollte ich sagen: bisher nicht – wie bei Jeremia, meine ich doch: Unsere Welt ist auch aus den Fugen geraten und lässt sich kaum an Gottes Willen messen.

#### ***IV. Gottes Worte ins Herz geschrieben***

Für Jeremia ist die Zerstörung des Tempels eine schlimme Erfahrung, weil er seinen ganzen Glauben darauf gesetzt hat, dass Gott im Tempel seinen Bund wohnen lässt. Solange der Tempel stand, gab es Hoffnung: Gott wird seinen Bund nicht vergessen. Er setzt sich durch, auch wenn die Menschen den Bund immer wieder brechen. Auch wenn wir Gott immer wieder vergessen und seinen Geboten zuwider handeln.

Jeremia wird still. Er merkt, dass sich etwas in ihm regt. Das kennt er. Es ist

ihm ab und zu schon so gegangen, dieses eigenartige Gefühl, dass er ganz bei sich ist und doch ganz außer sich. So fühlt es sich für Jeremia an, wenn Gott mit ihm redet. Die Worte geschehen förmlich in ihm, er kann nie sagen wie, aber sie schreiben sich gleichsam in sein Herz:  
– Lesen des Predigttextes: Jeremia 31, 31–34 –

### ***V. Wie im Paradies***

Ein neuer Bund. Trotz allem Schmerz, dass Israel den Bund immer wieder gebrochen hat, obwohl Israel seinen Gott vergessen, ja verraten hat. Ein Bund, der ganz neu ist, ganz anders, ein Bund, der keiner Ermahnung und Belehrung mehr bedarf, weil er im Herzen der Menschen wohnt. Jeremia hat eine leise Ahnung, wie das geschehen kann – er hat ja selbst Gottes Worte im Herzen. Aber wenn das alle Menschen spüren, dann – ja, dann kann es doch keinen Streit mehr geben wie früher, was wirklich Gottes Wille ist. Wenn alle aus tiefstem Inneren heraus von Gott und seinem Wort her leben, danach handeln, ihr Leben danach ausrichten, mit ihrem Nächsten so um-gehen, wie es recht ist vor Gott ... Jeremia denkt noch weiter. Sein ganzes Leben hat er sich daran aufgerieben, dass die Politik seines Königs und der Regierung sich nicht messen lassen kann an Gottes Willen. Aber wenn auch die Großen Gottes Wort im Herzen tragen, nicht nur in Israel, auch in Babylonien, in Ägypten, einfach überall ... dann gibt es doch auch keinen Krieg und keine Ungerechtigkeiten mehr, dann sind das doch ... sind das doch paradiesische Zustände.

Jeremia steht auf. So sieht die Welt nicht aus. So sieht Jerusalem nicht aus, wie es in Trümmern liegt. Und wahrscheinlich dauert es noch sehr, sehr lange, bis es soweit ist. Aber es ist ein Hoffnungsbild. Macht und Gewalt haben nicht das letzte Wort, sondern Gott selbst

wird eines Tages die Welt gerecht machen und die Sünde und die Missetat ausrotten – aus unseren Herzen und aus der Weltpolitik.

### ***VI. Jesus Christus – Garant des Neuen Bundes***

Liebe Gemeinde, Jeremia kann jetzt nach Hause gehen. Er hat ein Hoffnungszeichen im Herzen, einen Lichtschimmer, der ihn düstere Zeiten überstehen lässt. Der neue Bund wird kommen.

Gott sei Dank wissen wir Christen ein bisschen mehr als Jeremia wissen konnte. Der neue Bund ist nämlich schon da, mitten unter uns. Jesus von Nazareth ist das Zeichen, ja mehr noch, der Garant für diesen neuen Bund. In ihm ist Gottes Reich schon da, in unserer Zeit. Von ihm her leben wir, auf ihn hin leben wir zu. Mit ihm im Herzen brauchen wir die Unpässlichkeiten unserer Zeit nicht zu fürchten. So sind wir alle ein Stück wie Jeremia, geplagte, angstvolle Menschen, die unter der eigenen Wirklichkeit leiden. Aber eben auch Hoffnungsmenschen mit Gottes Wort und seiner Verheißung im Herzen. Amen.

*Lied nach der Predigt Sollt ich meinem Gott nicht singen 325, 1–5*

*Fürbitten  
und Segen*